schen Staaten erkennen mußten, daß es einmal mehr die Großmächte sein würden, die das Schicksal der Region bestimmen sollten.

Marburg/Lahn

Eduard Mühle

Between Past and Future. The Revolutions of 1989 and Their Aftermath. Hrsg. von Sorin Antohi und Vladimir Tismaneanu. Central European University Press. Budapest 1999. XII, 414 S. (£ 17.95.)

Der Band geht zurück auf eine Konferenz vom März 1999 an der Central European University in Budapest, zehn Jahre nach den dramatischen Ereignissen von 1989. 20 teilweise sehr unterschiedlich angelegte Beiträge sind in vier Kapitel gegliedert, zu denen ein Schlußwort von Timothy Garton Ash kommt. Im ersten, der Vergangenheit gewidmeten Kapitel identifiziert u.a. Jacques Rupnik in seinem Beitrag zu „zwei Modellen zum Weg aus dem Kommunismus“ die unterschiedliche Verankerung der Rechtsstaatlichkeit als entscheidendes Kriterium für die verschiedenartigen Wege Ostmitteleuropas und der meisten Staaten des Balkans nach 1989. Sorin Antohi geht den verschiedenen *mental maps* in Europa und ihren Veränderungen nach 1989 nach.

Unter der Rubrik „Gewinner und Verlierer der großen Transformation“ reflektiert Adam Michnik über die Leistungen der polnischen Gesellschaft bei der Überwindung des realsozialistischen Systems, über das, was heute polnischen Patriotismus ausmacht, aber auch darüber, wo strukturelle Schwächen des neuen Systems liegen und wo die Grenzen der Ansprüche derer liegen sollten, die das alte System überwunden haben. Martin Palouš verweist darauf, daß der Zusammenbruch des Kommunismus nicht zur Wiederherstellung der vorherigen liberalen Ordnung geführt, sondern auch Europas politische Identität unumkehrbar verändert habe. Unterschätzt werde das Entstehen einer transnationalen Zivilgesellschaft mit vielen nichtstaatlichen Akteuren. In einer politikwissenschaftlich angelegten Studie untersucht Valerie Bunce die unterschiedlichen Leistungen der einzelnen Staaten bei der politischen und sozioökonomischen Systemtransformation und kommt zu dem Ergebnis, daß sich die autoritäre Vergangenheit noch immer stark bemerkbar mache und daß ein entscheidendes Kriterium für Gelingen oder Mißlingen der Transformation sei, ob es eine Gegenmacht zur kommunistischen Parteiherrschaft gegeben habe.

Unter den „Verletzbarkeiten der neuen Demokratien“ machen Gail Kligman und Susan Gal die Diskriminierung von Frauen insbesondere unter dem Aspekt der „Gefahr“ von Schwangerschaften aus, thematisieren das Problem aber auch vor dem breiteren Hintergrund des demographischen Erhalts des Nationalstaats. István Rév setzt sich am Beispiel Ungarns mit den strafrechtlichen und historiographischen Problemen des Umgangs mit der zurückliegenden totalitären oder autoritären Vergangenheit auseinander.

Im abschließenden Kapitel „Das neue Europa: Aussichten für Kooperation und Konflikt“ geht Karen Dawisha auf Probleme des Aufbaus demokratischer politischer Strukturen in den postkommunistischen Staaten ein („Electocracies and the Hobbesian Fishbowl of Postcommunist Politics“), während die weiteren Beiträge u.a. die Erweiterung der Europäischen Union und Nationalismus im postkommunistischen Rußland thematisieren.

Insgesamt liegt ein Band vor mit von ihrer Anlage (essayistisch bis sozialwissenschaftlich) wie der Thematik her recht heterogenen Beiträgen, die durch die Einordnung in vier Kapitel nur leidlich gegliedert werden, aber fast durchweg auf hohem Niveau stehen.

Warschau/Warszawa

Klaus Ziemer

Antje Grewolls: Die Kapellen der norddeutschen Kirchen im Mittelalter. Architektur und Funktion. Verlag Ludwig. Kiel 1999. 440 S., 174 Abb. (€ 39,80.)

Die aus einer Dissertation an der Universität Kiel hervorgegangene Publikation untersucht die Rolle der Privatkapellen – meist Stiftungen von wohlhabenden Bürgern oder

Zünften – an den mittelalterlichen Kirchen der Hansestädte des südlichen Ostseeraums. Im Zentrum der Betrachtungen stehen die Städte Lübeck, Wismar, Rostock und Stralsund, zu deren Kirchenbauten umfassende Archivalien existieren. Durch die Einbeziehung von Vergleichsobjekten der Backsteingotik entlang der Ostseeküste bis nach Riga ergibt sich ein umfassendes Bild der Bestimmung und der Formen der Stifterkapellen in dieser Region. Im Zentrum stehen dabei weniger bautypologische Gesichtspunkte als vielmehr die Frage nach der Verortung der Privatkapellen im Kirchenraum und nach ihrer sozialen Funktion.

Der Band gliedert sich in vier Hauptkapitel und einen Dokumentationsteil. Zunächst werden die Kapellen nach Lage und Gestalt in Langhaus-, Turm- und Chorkapellen unterschieden. Da die Kapellen, unabhängig davon, ob es sich um nachträglich eingerichtete Räume oder um bereits im Bauplan angelegte, sogenannte Einsatzkapellen handelt, architektonisch meist relativ einfach gestaltet sind, ist den wenigen repräsentativen Architekturen (z.B. St. Nikolai in Stralsund) ein eigenes kurzes Kapitel gewidmet. Unter der Überschrift „Funktion und Ausstattung der Kapellen“ erläutert die Autorin vor allem sozialgeschichtliche Aspekte: Wege des Erwerbs der Kapellen und Regelung der Besitzverhältnisse, Anforderungen an die Ausstattung und Nutzung der Kapellen. Die anschließende vergleichende Betrachtung des Kapellenbaus in den vier genannten Hansestädten untersucht, wann und an welchen Kirchen die ersten Kapellen entstanden, wie sich der Kapellenbau der jeweiligen Stadt entwickelte und welchen sozialen Schichten ihre Besitzer entstammten. Deutlich zeigt sich, daß Lübeck als bedeutendste und reichste Stadt in der betrachteten Region auch die meisten Kapellenbauten (89) aufzuweisen hat, gefolgt von Danzig mit 85 Kapellen. In Lübeck ist um 1320 auch die früheste Privatkapelle an einem Kirchenbau in Norddeutschland nachzuweisen, der Kapellenbau setzte demnach hier etwa zur gleichen Zeit ein wie in den Stadtrepubliken Italiens oder in Köln. Um den Vergleich mit anderen bürgerlichen Zentren in Europa zu vervollständigen, wäre auch der Blick auf die flandrischen Städte angebracht gewesen, die ja auch der Hanse angehörten.

Anhand der Diagramme im Buch läßt sich der Anteil der verschiedenen Gesellschaftsgruppen am Kapellenbau, der in den untersuchten Städten durchaus unterschiedlich war, einfach erkennen: Während die Kapellen in Rostock sich zu über 75% im Besitz von Patrizierfamilien befanden, waren es in Lübeck nur etwa 30%, über 55% gehörten anderen Bürgerfamilien. In Wismar hielten Kaufmannsgesellschaften 35%, in Rostock über 17%, in Lübeck nur 9% der Kapellen.

Im Schlußkapitel unterscheidet die Autorin die Privatkapellen in Form, Ausstattung und Funktion von anderen, öffentlichen Kapellen im Kirchenraum, die meist aufwendig gestaltet sind. Dies gilt vor allem für Vorhallen – als solche diente etwa die architekturgeschichtlich bedeutende Briefkapelle der Lübecker Marienkirche.

Im umfangreichen Dokumentationsteil des Bandes sind die überlieferten Privatkapellen an den Kirchen der vier behandelten Städte einzeln mit historischen und baugeschichtlichen Daten aufgeführt. Diese auf umfangreichen Quellenstudien beruhende Zusammenstellung ist grundlegend nicht nur für regionalgeschichtliche Forschungen.

Oldenburg

Beate Störckuhl

Denkmäler in Kiel und Posen. Parallelen und Kontraste. Hrsg. von Rudolf Jaworski und Witold Mołik. Verlag Ludwig. Kiel 2002. 267 S., 68 s/w Abb. (€ 39,90.)

Mit zunehmender Intensität entwickelt sich gegenwärtig die spezielle Erforschung von Denkmälern, betrieben durch Vertreter verschiedener Bereiche der Geistes-, vor allem der historischen Wissenschaften. Ein wichtiges wissenschaftliches Ereignis dürfte vor diesem Hintergrund die vorliegende Publikation über öffentliche Denkmäler in Kiel und Posen aus dem 19. und 20. Jh. darstellen. Auch wenn diese keine komparatistische Arbeit ist, sondern eine Sammlung von Artikeln über Denkmäler in zwei Städten, die gewisse politisch-geographische Gemeinsamkeiten aufweisen, so trägt sie doch ein breites Wissen über Denk-